

Dirk Laubner | Dirk Palm

# BERLIN

LUFTAUFNAHMEN GESTERN UND HEUTE

ELSENGOLD



Das Stadtbild von Berlin	6	Berliner Schloss	34/35
		Alexanderplatz nach Südwesten	36/37
Pariser Platz	10/11	Alexanderplatz nach Nordwesten	38/39
Brandenburger Tor und Reichstag	12/13	Rosa-Luxemburg-Platz	40/41
Leipziger Platz	14/15	Eberswalder Straße	42/43
Potsdamer Platz	16/17	Werderscher Markt	44/45
Reichstag	18/19	Gendarmenmarkt	46/47
Platz der Republik	20/21	Französische Straße	48/49
Lehrter Bahnhof	22/23	Wilhelmstraße	50/51
Mitte nach Norden	24/25	Mehringplatz	52/53
Stadthaus, Spree nach Südosten	26/27	Kulturforum	54/55
Innenstadt mit Marienkirche, Dom	28/29	Tiergarten	56/57
Innenstadt mit Marienkirche nach Norden	30/31	Bahnhof Zoo	58/59
Berliner Dom	32/33	Taentzienstraße	60/61

Kurfürstendamm	62/63	Landwehrkanal	90/91
Prager Platz	64/65	Innsbrucker Platz	92/93
Bayerischer Platz	66/67	Bülowstraße	94/95
Lützowplatz	68/69	Viktoriapark	96/97
Hansaviertel	70/71	Hermannplatz	98/99
Charlottenburger Schloss	72/73	Mariannenplatz	100/101
Dahlem	74/75	Gropiusstadt	102/103
Messe und Autobahn	76/77	Bahnanlagen in Schöneweide	104/105
Messe	78/79	Köpenick nach Süden	106/107
Olympiastadion	80/81		
Spandau	82/83		
Tempelhofer Feld	84/85		
Anhalter Bahnhof	86/87	Karte	108/109
Alexandrinenstraße	88/89	Bildnachweis, Impressum	112

## Das Stadtbild von Berlin

Berlin ist eine verspätete Großstadt. Anders als andere Metropolen, die über Jahrhunderte gewachsen sind, ist Berlin aus dem historischen Kern einer Doppelstadt entstanden. Auch umliegende Städte und Gemeinden, die sich ebenfalls vergrößerten, wurden schließlich mit Berlin vereinigt. So entwickelte sich die Stadt Berlin, wie wir sie kennen, aus einer Ansammlung von kleineren und größeren Orten, die heute weitgehend zusammengewachsen sind.

Noch heute ist dies am Stadtbild zu erkennen. Wenn man zum Beispiel auf der alten Reichsstraße 1 von Wannsee zum Potsdamer Platz fährt, wechseln links und rechts der Straße Abschnitte mit alter und solche mit neuer Bebauung ab. Die Neubauabschnitte, etwa bevor man den alten Ortskern von Zehlendorf durchquert, sind nicht etwa auf kriegsbedingte Zerstörungen zurückzuführen, sondern vielmehr darauf, dass vor den 1950er-, 1960er-Jahren an den entsprechenden Stellen gar keine Bebauung vorhanden war. Als Ganzes gesehen, hat sich die Stadt im Laufe des 20. Jahrhunderts enorm verdichtet, trotz des Bombenkrieges zwischen 1943 und 1945.

Die alten Innenstadtbezirke hingegen waren schon vor hundert Jahren, als die ältesten Luftaufnahmen dieses Buches entstanden, sehr dicht angelegt. Im Zentrum ist Berlin eine Stadt des 19. Jahrhunderts geblieben. Große Teile der heutigen Straßenstruktur stammen aus dieser Zeit, denn mit dem Anwachsen einer kleinen preußischen Residenzstadt zur Industriemetropole musste neuer Wohnraum für die explosionsartig ansteigende Bevölkerungszahl geschaffen werden. Vor allem um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurden zahlreiche Mietskasernen auf dem Reißbrett geplant. Neue Wohngebäude entstanden oft auf unbebautem Terrain, das vorher durch Straßen erschlossen worden war. Häufig ersetzten Neubauten auch ältere Wohnbebauung, die ohne Rücksicht auf irgendwelche Traditionen abgerissen wurde. In Charlottenburg etwa kann man heute Wohnhäuser aus dem 18. Jahrhundert an einer Hand abzählen, Wohngebäude aus der Zeit um 1900 hingegen sind Legion. Hatte Berlin 1825 etwa 220 000 Einwohner, so waren es 1877 bereits eine Million und im Jahr 1900 bewohnten 2,7 Millionen Einwohner die Stadt. Angesichts dieser Verzwölfachung innerhalb von nur 75 Jahren war ein organisches Wachstum des Stadtbildes kaum möglich.

Das Ablehnen althergebrachter Architektur hat in Berlin eine lange Tradition, die teils aus demografischen Notwendigkeiten, teils aber auch aus ästhetischen und gesellschaftlichen Vorstellungen erwachsen ist. Die im 17. Jahrhundert entstandenen Vorstädte Dorotheenstadt und Friedrichstadt etwa, am Boulevard Unter den Linden und südlich von ihm gelegen, zeigen mit ihren schnurgeraden, schachbrettartig angelegten Straßen und drei markanten Plätzen, dem „Quarree“ (heute Pariser Platz), dem „Oktogon“ (heute Leipziger Platz) und dem „Rondell“ (heute Mehringplatz), wie rational und gleichmäßig man sich das Stadtbild einer idealtypischen Stadt vorstellte. Die zuvor, nach Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648 ausgebaute Festungsstadt ist in schwachen Ansätzen noch heute im Straßenbild erkennbar, etwa im Verlauf der die früheren Befestigungswerke nachzeichnenden Münzstraße oder aber der Niederwall- und der Oberwallstraße. Schon wenige Jahrzehnte nach dem Ausbau Berlins zur Festungsstadt spielten die hierfür maßgeblichen Überlegungen keine Rolle mehr, und die Friedrichs- und Dorotheenstadt entstanden. Auch im 19. Jahrhundert richtete man den Blick wieder nicht auf die gewachsene Architektur, sondern riss die mittelalterlichen und barocken Gebäude ab, um regelrecht eine Retortenmetropole zu errichten. Ganz auf Traditionen wollte man aber nicht verzichten und so blieben Sichtachsen und städtebauliche Bezugspunkte, vor allem Kirchen und Repräsentativbauten, oft erhalten. Hier machte sich bereits im 19. Jahrhundert das starke Schwanken zwischen Historismus und Moderne bemerkbar, das die Entwicklung des Berliner Stadtbildes im frühen 20. Jahrhundert maßgeblich prägen sollte.

Der Epochenbruch, den das Ende des Kaiserreiches 1918 markierte, zeigt sich auch in den architektonischen und städtebaulichen Planungen der Weimarer Zeit. Abgelebte Traditionen, die politisch gerade Schiffbruch erlitten hatten, sollten nun auch in der Architektur überwunden werden. Zwar entstanden viele traditionalistische Bauten, aber an zentralen Punkten Berlins wurde auch ganz neu gedacht und geplant, wie etwa am Potsdamer Platz.

Im Nationalsozialismus sollte radikaler mit der Tradition gebrochen werden als in allen Epochen zuvor. Als Konsequenz von Hitlers Großmachtfantasien, die sich in den Planungen für die „Welthauptstadt Germania“ manifestierten, wurde ein Abriss- und Zerstörungswerk in Gang

gesetzt, das es so noch nicht gegeben hatte. Ein Opfer dieser Pläne war etwa das im Spreebogen gelegene Alsenviertel, das bereits in den 1930er-Jahren abgerissen und nicht etwa im Krieg zerstört wurde. Heute noch gut sichtbar sind die Gebäudekomplexe rund um den Fehrbelliner Platz und das ehemalige Reichsluftfahrtministerium (heute Bundesfinanzministerium) in Mitte, die aus dieser Zeit stammen. Der Zweite Weltkrieg setzte das begonnene Zerstörungswerk fort.

Für Stadtplaner boten die Bedingungen des zerstörten Berlins – so zynisch das klingen mag – geradezu ideale Bedingungen. Nun konnte an das angeknüpft werden, was vor 1933 geplant worden war. Die komplette Neukonzeption ganzer Viertel schlug sich in teilweise völlig veränderten Stadtlandschaften nieder. Einmal mehr war 1945, wie zuvor schon 1918, die Tradition in Verruf geraten, denn schließlich hatte sie ja in Zerstörung und Tod gemündet. Nun ging es darum, ein neues Berlin zu schaffen, und das aus ganz pragmatischen Gründen: Die zerstörte Stadt musste möglichst schnell und möglichst kostengünstig hergerichtet werden. Das bedeutete zunächst die Instandsetzung beschädigter Bauten, bald aber das Abräumen ganzer Quartiere – was sich als „Flächensanierung“ bis in die 1970er-Jahre fortsetzte. Die kompromittierte Tradition wollte man möglichst vollständig hinter sich lassen.

Dieser Ansatz hatte drastische Auswirkungen: Am Potsdamer Platz wurde der Neubau der Staatsbibliothek quer über die Potsdamer Straße errichtet und die Straßenführung entsprechend verändert. Vielerorts wurde die geschlossene Stadtstruktur, die sich durch die Blockrandbebauung ergeben hatte und bei der die Gebäude zur Straße hin eine durchgehende Front bilden, aufgegeben. An die Stelle wilhelminischer Mietskasernen traten Hochhäuser, deren soziale Gegebenheiten sich oft als nicht besser als die ihrer Vorgängerbauten herausstellten. Es mangelte an einem übergeordneten städtebaulichen Konzept, sodass Teile von Stadtvierteln wie beispielsweise die Gegend um den Mehringplatz in Kreuzberg oder der Bereich um den Bayerischen Platz in Schöneberg, die beide in diesem Buch gezeigt werden, heute wenig geschlossen aussehen.

Im Osten Berlins sah es nicht wesentlich anders aus, schließlich standen die Architekten und Planer hier in der gleichen Tradition. Hinzu kam in Ost-Berlin noch der Anspruch, die repräsentative Funktion der Hauptstadt der DDR auch städtebaulich manifestieren zu wollen, wie es etwa an der damaligen Stalinallee (heute Karl-Marx-Allee) oder dem Palast der Republik ersichtlich wurde. An der Peripherie in Marzahn-Hellersdorf in Ost-Berlin wiederum

wurde ebenso völlig neu gebaut wie in West-Berlin etwa in der Gropiusstadt im Süden oder im Märkischen Viertel im Norden.

Auch herausragende Einzelprojekte, wie im Westen das Europa-Center, das Internationale Kongresszentrum ICC oder der Steglitzer Kreisel, änderten nichts an der Tatsache, dass ein übergeordneter Plan oder eine städtebauliche Vision fehlten. Angesichts der Teilung Berlins und der schwierigen politischen Verhältnisse wäre die Entwicklung einer solchen wohl auch schwierig gewesen. Berlin hatte in der Zeit vor dem Mauerbau eben auch immer etwas Vorläufiges, was langfristige Planungen erschwerte.

1990 versuchte man mit dem Konzept der „kritischen Rekonstruktion“, aus solchen Entwicklungen zu lernen. Nun berücksichtigte die Stadtplanung die historische Struktur des Stadtraumes, Blockrandbebauung war nicht mehr verpönt und Proportionen wurden miteinander in Beziehung gesetzt. Nun wurde auch eine gesellschaftliche Belebung des an vielen Stellen einseitig auf eine Nutzungsart hin geplanten Stadtraumes angestrebt: Wohnen und Arbeiten sollten räumlich wieder stärker zusammenrücken. Der vielerorts im Vergleich zu der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg viel weniger dichte Stadtraum wurde neu bebaut und verdichtet, wie etwa am Hackeschen Markt oder am Potsdamer Platz. Der Bau des Humboldt Forums stellt die städtebaulichen Bezüge wieder her, die das Stadtschloss bis zu seiner Sprengung 1950 geboten hatte.

Berlin wächst weiter, und die Frage, wie für eine Stadt, deren Bevölkerungszahl auf vier Millionen zugeht, ausreichend adäquater Wohnraum geschaffen werden soll, ist dreißig Jahre nach der Wiedervereinigung eine der wichtigsten Fragen der Stadtpolitik. An vielen Stellen entstehen heute neue Wohngebiete, wo früher noch freie Flächen waren. Verdichtung spielt also nicht nur in der Struktur einzelner Quartiere, sondern auch des gesamten Stadtraumes eine Rolle. Beispiele hierzu begegnen uns in diesem Buch etwa am Viktoriapark in Kreuzberg oder in Köpenick.

Trotzdem bleibt die Frage, wie Berlin in Zukunft aussehen sollte, offen. Das Stadtbild von Berlin befindet sich im Fluss zwischen einer wechselvollen Tradition und einer Zukunft, deren mögliche Ausprägungen in der Stadtgesellschaft erst diskutiert werden. Dabei wird auf Traditionen stärker Rücksicht genommen werden, als das in der Vergangenheit der Fall war. Gleichzeitig wird die Frage beantwortet werden müssen, wie eine moderne Metropole des 21. Jahrhunderts überhaupt funktionieren kann und sollte.

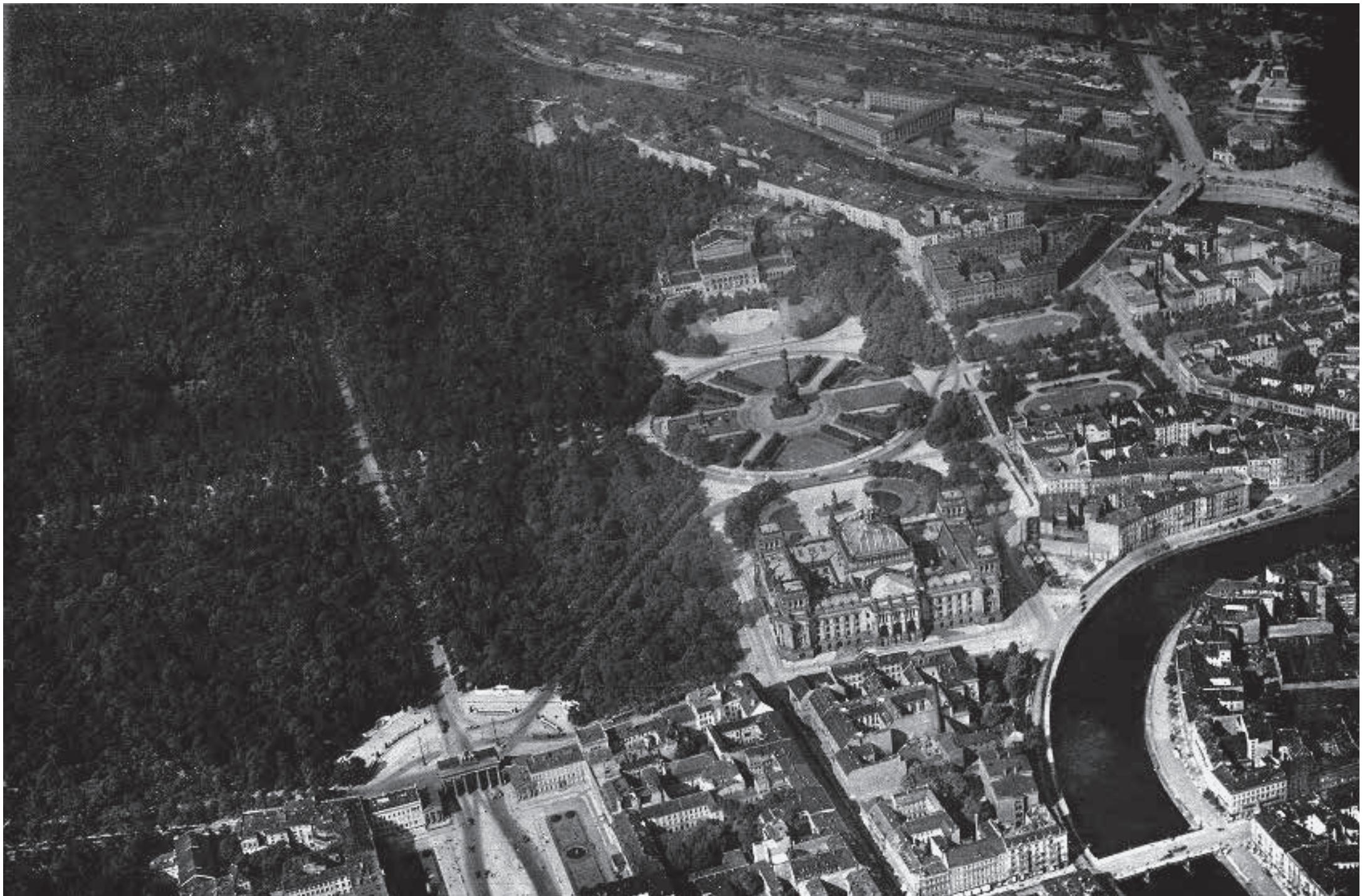


## PARISER PLATZ

Um 1960, als das historische Bild entstand, war das Areal rund um den Pariser Platz weitgehend abgeräumt. Die Mauer stand noch nicht; die Bäume des Boulevards Unter den Linden sind nur ganz niedrig. Am oberen Bildrand ist die Aufmarschfläche zu sehen, die sich an der Stelle des 1950 gesprengten Stadtschlusses befindet. An der Dorotheenstraße, die links parallel zu Unter den Linden verläuft, ist deutlich mehr der Bebauung erhalten als am einstigen Prachtboulevard selbst. Das ganze Areal ist heute weitgehend neu



bebaut. Hier wurde darauf geachtet, dass das Brandenburger Tor als Symbol und Fluchtpunkt der Stadt nicht zu stark dominiert wird. Rechts neben dem Brandenburger Tor sticht das Gebäude der Botschaft der Vereinigten Staaten hervor, dessen schmucklose Architektur vielfach kritisiert wurde. Am rechten oberen Bildrand der aktuellen Aufnahme ist das Areal rund um die Staatsoper zu sehen, das in seiner Versehrtheit noch heute die Anmutung hat, die man von der bekanntesten Straße Berlins erwarten würde.



## BRANDENBURGER TOR UND REICHSTAG

Auf der historischen Luftaufnahme, die um 1915 entstand, sind am unteren Bildrand das Brandenburger Tor und das – im Gegensatz zur heutigen Bebauung – kleinteilig bebaute Areal rund um die Dorotheenstraße zu sehen. Das Alsenviertel, die Bebauung rechts des Reichstages auf der linken Spreeseite, wo sich viele Botschaften befanden, wurde bereits vor dem Zweiten Weltkrieg größtenteils abgerissen, um Platz zu schaffen für die "Große Halle", einen gigantischen Bau aus Marmor und Granit, den sich Hitler hier im Rahmen seiner Vision einer "Welthauptstadt Germania" erträumte. In diesem Zusammenhang wurde auch die Siegessäule,



die zuvor noch auf dem damaligen Königsplatz stand, dem heutigen Platz der Republik, an den Großen Stern verlegt. An der Stelle, wo sich heute die große Rasenfläche links des Bundeskanzleramtes befindet, stand früher die Krolloper, eine große Vergnügungsstätte, in der zeitweilig ein Opernhaus und später, in der Zeit des Nationalsozialismus, der Tagungsort des Reichstages war. Rechts des Bundeskanzleramtes befindet sich noch heute die Schweizerische Botschaft als letzte Reminiszenz an das historische Alsenviertel.



## LEIPZIGER PLATZ

Das Luftbild von 1925 zeigt, wie sehr das Kaufhaus Wertheim an der Ostseite des Leipziger Platzes den Platz dominierte. Das bis 1912 nach Plänen von Alfred Messel errichtete Gebäude war das größte Warenhaus Europas. Links daneben, an der Nordseite des Platzes, befand sich das Mosse-Palais, die Residenz des Zeitungsverlegers Rudolf Mosse. Die beiden Torhäuser am unteren Bildrand deuten an, dass bis Mitte des 19. Jahrhunderts hier die Berliner Akzisemauer verlief – der angrenzende Potsdamer Platz lag schon außerhalb des Stadtgebietes. Die Bebauung des Platzes wurde im Zweiten Weltkrieg nahezu vollständig zerstört. Später führte die Zonengrenze bzw.

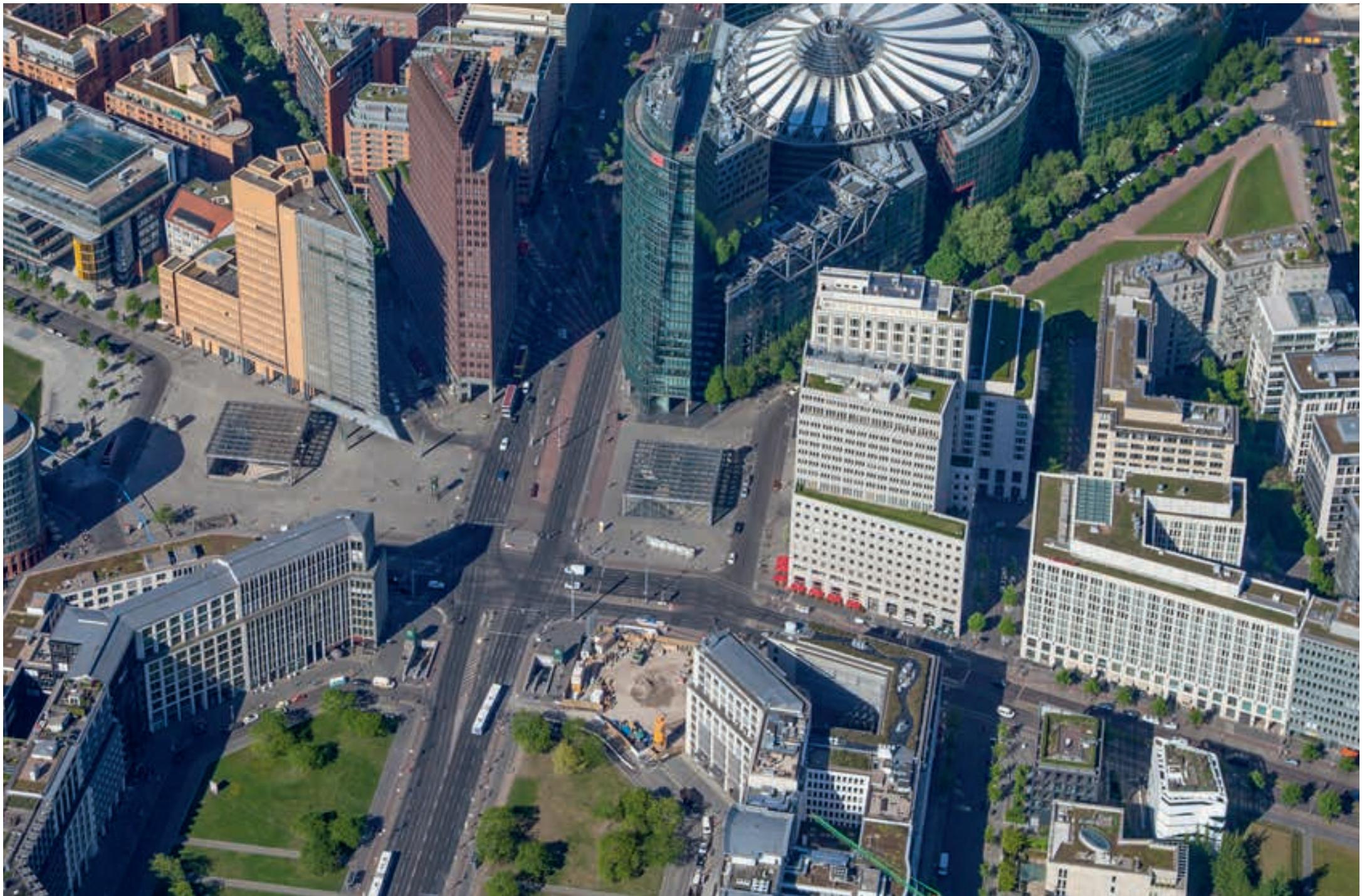


die Mauer über den westlich gelegenen Potsdamer Platz, und der Leipziger Platz wurde nicht wieder bebaut, da er im Grenzgebiet lag. Das Oktogon des Platzes wurde nach einem 1991 durchgeführten städtebaulichen Wettbewerb rekonstruiert; die letzte Baulücke nach Westen hin wird 2018/19 geschlossen. Die Torhäuser wurden nicht wiederaufgebaut, an ihrer Stelle befinden sich S-Bahn-Eingänge. Interessanterweise ist die Fassade an der Nordseite der Leipziger Straße heute kleinteiliger, als es früher zu Zeiten des Kaufhauses Wertheim der Fall war.



## POTSDAMER PLATZ

Vor dem Zweiten Weltkrieg war die Straßenführung am Potsdamer Platz anders als heute: Während die Potsdamer Straße sich heute als gerade Verlängerung der Leipziger Straße weiter nach Westen zieht, machte die Straße früher auf dem Potsdamer Platz einen Knick nach links. Die alte Hauptstraße führt heute als Alte Potsdamer Straße ebenso ein Schattendasein wie die Bellevuestraße, die sich früher als weitere Hauptverkehrsstraße nach Nordwesten erstreckte. An der Bellevuestraße, wo sich heute die Nordostfassade des Sony Centers befindet, ist auf der Luftaufnahme von 1926/27 das zum Aschinger-Konzern gehörende Großrestaurant "Weinhaus Rheingold" zu sehen.



Auf dem historischen Bild befindet sich links oben der Potsdamer Bahnhof. Wo früher die Gleisanlagen waren, erstreckt sich heute die lang gezogene Parkanlage des Tilla-Durieux-Parks. Die berühmte Verkehrsampel stand früher ungefähr dort, wo sich heute die Mittelinsel des Fußgängerübergangs am äußersten östlichen Ende der Potsdamer Straße befindet. Das einzige historische Gebäude des gesamten Areals ist heute das "Weinhaus Huth" an der Alten Potsdamer Straße 5, auf dem historischen Bild etwa 100 Meter von der Ampel entfernt, die Potsdamer Straße entlang auf der linken Seite.